Rede von Angelika Beer zu ihrer Einführung als „Koordinatorin für Spiritual Care“ am Mittwoch, den 8. Juli 2015 im Hörsaal des Helios Krankenhauses Berlin-Zehlendorf

Sehr geehrter Herr Prof. Rüssmann, sehr geehrter Herr Prof. Bauer, sehr geehrter Herr Dr. Schönfeld, sehr geehrter Herr Krug, liebe Kollegen und Kolleginnen, meine sehr verehrten Damen und Herren,

eine Patientin hört den Text eines Liedes, der ihr von Kindheit an vertraut ist. Schon bei der ersten Strophe klart ihr eingefallenes Gesicht auf. Ihr vorher umherirrender Blick wird offen. Bei der dritten Strophe leuchten ihre Augen. „Das ist eins meiner Lieblingslieder“, sagt sie, ruhig atmend und entspannt. Die Hoffnung, dass es gut gehen kann, ist zum Greifen nah. Dass die Tage auf der Intensivstation und die Schmerzen nicht das letzte Wort haben. Die Schönheit des Lebens, Freude und Trost sind spürbar. Und dabei habe ich noch nicht einmal gesungen, sondern den Liedtext nur vorgelesen.

Dass das Schwere, die Krankheit oder auch die Abschiednahme tragbar werden, dazu helfen Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, mit Ihrem medizinischen, pflegerischen, kommunikativen und sozialen Können jeden Tag und so manche Nacht.

Menschen mit den unterschiedlichsten kulturellen Prägungen treffen in diesem Krankenhaus ein und aufeinander. Und sie bringen ihre Bedürfnisse mit, das Bedürfnis nach Heilung, danach verstanden zu werden und gut aufgehoben zu sein.

Dass die äußere Umgebung sowie die innere Haltung der Patienten, das Vertrauen zu den behandelnden Ärztinnen und Ärzten sowie zu den Pflegekräften für den Genesungsprozess nicht zu unterschätzen sind, wird im Gesundheitsmanagement zunehmend klarer wahrgenommen. Und weil sich in Grenz- und Krisenerfahrungen von Krankheit, Leben, Tod und Trauer die jeweiligen kulturellen Prägungen – seien sie religiös konnotiert oder nicht – in einem besonderen Maße zeigen, sind interdisziplinäre sowie multiperspektivische Ansätze gefordert.

Gleichzeitig tragen die Patientinnen und Patienten kulturelle und religiöse Ressourcen zum Umgang mit ihrer aktuellen Situation in sich, manches können sie selbst benennen, manches will erst hervorgeholt werden. Damit dies gelingt und damit so manchen Missverständnissen und Konflikten, die durch das Aufeinandertreffen unterschiedlicher kultureller Codes entstehen, vorgebeugt werden kann, gibt es nun die Stelle für „Spiritual Care“.

Ich freue mich sehr, dass diese Stelle, die ich seit dem 1. Juli innehabe, auf Wunsch der Krankenhausleitung eingerichtet worden ist und die Kooperation mit dem Evangelischen Kirchenkreis Teltow-Zehlendorf mir wiederum Fortbildungen und das Anknüpfen an bestehende Netzwerke ermöglicht.

Aber was ist das eigentlich, eine „Koordinatorin für Spiritual Care“?
Kurz gesagt: Sie ist für „Krankenhausseelsorge multikulti“ zuständig. Und doch umfasst das nur im Ansatz, was „Spiritual Care“ ist und was es sein kann.

Zunächst ist „Spiritual Care“ ein Oberbegriff für das Wahrnehmen von seelischen und geistlichen Bedürfnissen von Patienten und von Mitarbeitenden im Gesundheitswesen, es ist also weder Hokuspokus noch realitätsferne spiritistische Beweihräucherung. Das traditionell biomedizinische Modell der kurativen bzw. palliativen Behandlung wird erweitert zu einem biopsychosozial-spirituellen Ansatz, um dem ganzen Menschen in all seinen Facetten angemessen und respektvoll zu begegnen, ihn zu behandeln und zu begleiten. Ein Teil davon ist die klassische Krankenhausseelsorge, die sogenannte „Pastoral Care“, die in erster Linie Angebote aus den christlichen Traditionen bereitstellt, allerdings in der praktischen Arbeit für Menschen verschiedenster Prägung ansprechbar ist. Dies wird von „Spiritual Care“ ausgeweitet und ganz bewusst gestaltet.

Als ein Pilotprojekt werde ich für dieses Haus ein Konzept entwickeln, mit dem die jeweiligen spirituellen Bedürfnisse der Patienten sowie der Angehörigen adäquat wahrgenommen werden können und in einem zweiten Schritt dafür entsprechende Angebote zusammenstellen. Von der Aufnahme bis zur Abschiednahme. Darüberhinaus denke ich an Fortbildungen für das ärztliche und pflegerische Personal, um Ihre Erfahrungen in einer zunehmend bunter werdenden Gesellschaft, die sich auch im Krankenhaus spiegelt, zu reflektieren und gemeinsam mit Ihnen gewisse „Lesehilfen“ zu entwickeln, um mit kulturell und religiös Fremdem bezüglich Körper, Seele, Tod und Trauer besser umgehen zu können.

Da Menschen mit ihren je eigenen Prägungen und Traditionen einander nie in einem luftleeren bzw. kulturleeren Raum begegnen, hilft es, diese „cultural codes“, seien sie religiös oder nicht, deuten zu können.

Wobei – und das möchte ich gerne betonen – jede und jeder von uns selbst ein Potpourri von allerlei Prägungen in sich trägt, wo und wie man aufgewachsen ist, was einem wichtig ist und was einem in Krisensituationen plötzlich wichtig wird. So geht es bei „Spiritual Care“ darum, was das Leben trägt und nährt.

Auch die Medizin verdankt sich zahlreicher kultureller Verflechtungen, zum Beispiel von Orient und Okzident. Bis ins 18. Jahrhundert hinein war das umfangreiche Buch „Kanon der Medizin“ des persischen Arztes und Gelehrten Ibn Sina – auch bekannt als Avicenna – , der im 11. Jahrhundert gelebt hat, das Standardwerk für jeden Chirurgen und Arzt in ganz Europa.

„Spiritual Care“ - ich wage eine Definition:
„Spiritual“ ist der Versuch, ein Wort für das zu finden, was uns, was Menschen Atem gibt, was dem Leben dient und hilft, mit ungewohnten Situationen umzugehen. „Spirit“ heißt auch „Geist“ und meint so etwas wie „Belebung“, Sie kennen das von dem Wort „Begeisterung“.

„Care“: Caring ist das „Sich-um-etwas-sorgen“, sich kümmern, die Ressourcen klug nutzen, begleiten. Und es meint „ausstatten, vorbeugen, planen“.

Nun zum Schluss: Was bringt die „Koordinatorin für Spiritual Care“ eigentlich selbst mit und was können Sie von mir erwarten? Zum einen bringe ich eine Migrationsgeschichte mit – ich komme aus dem schönen Transsilvanien in Rumänien – und zum zweiten dass ich christlich geprägt aufgewachsen bin. Nachdem ich zunächst Evangelische Theologie studiert, und dabei erste Erfahrungen mit „Ethik in der Medizin“ und Krankenhausseelsorge gemacht hatte, folgte aus der Lust an interkulturellen Themen und dem Blick über den Tellerrand noch der Master-Studiengang „Religion und Kultur“ an der Berliner Humboldt-Universität. In dieser Zeit habe ich als Studienassistentin im Herzzentrum des Immanuel Klinikums in Bernau gearbeitet sowie als studentische Hilfskraft am Lehrstuhl für Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie an der Universität. Zuletzt war ich vier Jahre im „Kulturbüro der Evangelischen Kirche in Deutschland“ in Berlin-Mitte im Projektmanagement tätig.

All das soll Sie bitte nicht abschrecken, sondern einladen mit mir als Religions- und Kulturübersetzerin ins Gespräch zu kommen. Meine christliche Prägung kann dabei ein guter Anknüpfungspunkt sein. Zum Beispiel ging ich vor kurzem mit einer türkischen Freundin in Bayern spazieren, wir unterhielten uns über allerlei, aber vermieden es, über religiös aufgeladene Konflikte in aller Welt zu sprechen. Wir fanden eine Bank, vor einem Wegekreuz, und setzten uns. Und mit Blick auf das Kreuz mit der Christus-Figur und den Kerzen davor wurden wir plötzlich offen und konnten ganz unverkrampft unsere Fragen zu Religionen und Kulturen stellen. Wir sprachen über Verbindendes, über Unterschiede, über manch Missverständnisse. Vor allem aber über das Leben und wie es gut sein kann.

So bin ich mir sicher, dass, wer täglich so komplexe Begriffe wie „Pneumologie“ benutzt, bestimmt auch „Spiritual Care“ ins eigene Vokabular aufnehmen kann. Ich freue mich darauf, diese Stelle mit Ihnen gemeinsam und für Sie sowie für das Wohl der Patienten und Patientinnen zu entwickeln. Stellen Sie mir Fragen, machen Sie mich aufmerksam auf das, was Ihnen beim Stichwort „Spiritual Care“ durch den Kopf geht oder auf dem Herzen liegt. Ich bin gespannt und freue mich, was daraus wachsen wird.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.